

Hochhaus erhält seine eigene Broschüre

OBWALDEN Im vergangenen Jahr wurde das Bitzighofer Hochhaus 40 Jahre alt. Die Sarnerin Fiona Bucher begab sich in ihrer Maturaarbeit auf Spurensuche.

LUKAS TSCHOPP
redaktion@obwaldnerzeitung.ch

In der Millionenstadt Chicago stehen etwa so viele Wolkenkratzer, wie es in Stalden ob Sarnen Einwohner gibt. Kein Wunder, die drittgrösste Stadt der USA ist ja auch zigmal grösser als Obwaldens Kantonshauptort. Fiona Bucher, Maturandin an der Kantonsschule Obwalden, absolvierte in Milwaukee – wie Chicago am Lake Michigan gelegen – ihr Austauschjahr. Bei einem Besuch der Metropole verschlug es ihr ob der vielen Wolkenkratzer die Sprache: «Nach der Besteigung der schönsten und höchsten Wolkenkratzer war ich von deren gewaltigen Höhe und Architektur derart begeistert, dass ich ein generelles Interesse dafür entwickelte.» Bei der Heimreise aus den USA sah Fiona Bucher dann das 40 Meter hohe Hochhaus von Sarnen mit anderen Augen an: «Im Vergleich zu den 400 Meter hohen Wolkenkratzern von Chicago kam mir das Hochhaus im Bitzighofen-Quartier schon etwas klein vor.» Trotzdem beschloss sie, ihre Maturaarbeit darüber zu verfassen, mit dem Ziel, mehr über die Entstehungsgeschichte und generell über das Leben im Haus zu erfahren.

«Kaiser» Franz im Attikageschoss

Fiona Bucher recherchierte auf dem Bauamt und in der Kantonsbibliothek nach Informationen rund um das Sarner Hochhaus. Gleichzeitig stellte sie über ihren Grossvater einen ersten Kontakt mit einem Quartierbewohner her. So kamen insgesamt acht Interviews mit Bewohnerinnen und Bewohnern des Hochhauses zu Stande, die Fiona Bucher

als Grundlage ihres Endprodukts dienten: eine 24-seitige Broschüre über die Entstehungsgeschichte sowie das heutige Leben im Hochhaus.

Vorurteile gegenüber Bewohnern

In den Sechzigerjahren plante ein Zusammenschluss von örtlichen Unternehmern und Handwerkern die Überbauung Sarnen-Bitzighofen. Diese umfasste nebst dem Hochhausbau auch die Errichtung von drei Mehrfamilienhäusern, dreizehn Terrassenhäusern sowie die gesamte Erschliessung von Kanalisation, Strom, Wasser, Telefon- und Fernsehnetz. Mit diesem Bauprojekt sollte im ländlich geprägten Obwalden gezielt ein städtebaulicher Akzent gesetzt werden. Der Spatenstich dazu

«Die Bewohner selbst haben keine Probleme mit der kulturellen Vielfalt im Haus.»

FIONA BUCHER,
MATURANDIN

erfolgte im Sommer 1964. Über neun Jahre später, im Herbst 1973, war das Projekt abgeschlossen.

Der Bau des Hochhauses nahm innerhalb des Gesamtprojekts drei Jahre in Anspruch; in ebenjenem Herbst wurde das Hochhaus mit seinen 42 Wohneinheiten im Rahmen einer öffentlichen Wohnausstellung eröffnet. «Die Neuwohnungen stiessen bei der Bevölkerung nach der Fertigstellung auf reges Interesse», hat Fiona Bucher in Erfahrung gebracht. In den Jahren danach war es Zeichen fortschrittlicher Haltung, ins Hochhaus zu ziehen: «Nur Doktoren, Advokaten und Direktoren konnten sich eine Wohnung leisten.» So lebte Ende der Siebzigerjahre gar «Kaiser» Franz Beckenbauer mit seiner Familie für zwei Jahre im Attikageschoss des Hochhauses.



Fiona Bucher vor dem Bitzighofer Hochhaus in Sarnen.
Bild Corinne Glanzmann

Heute wohnen im Hochhaus rund 100 Personen. «Die Bewohner könnten unterschiedlicher kaum sein: Familien mit und ohne Kinder, Einzelpersonen, Schweizer und Ausländer», schreibt Fiona Bucher in ihrer Broschüre. Im achten Stock befindet sich zudem eine Sozialwohnung der Caritas, was die Nationenvielfalt noch vergrössert. Gerade deshalb assoziieren Aussenstehende das Hochhaus primär mit seinen ausländischen Bewohnern, was oft zu negativen Vorurteilen gegenüber den Bewohnern führt. «Die Realität zeigt jedoch, dass nur die Vorurteile negativ sind. Die Bewohner selbst haben keine Probleme mit der kulturellen Vielfalt im Haus», hält Fiona Bucher fest.

Die «Hochhäuser» schätzen insbesondere die ruhige Lage ihres Daheim: Oben im Haus ist der Quartierlärm nämlich kaum wahrnehmbar, nur das Gebimmel der Kuhglocken von der gegenüberliegenden Weide ist ab und an zu hören. «Nebst der Ruhe punktet das Haus auch mit seiner schönen Aussicht», führt Fiona Bucher weiter an. «Bestimmte Wohnungen erlauben sogar einen Blick auf den Sarnersee. Auch ist es schon vorgekommen, dass die Bewohner der höheren Stockwerke auf die Nebeldecke herabblicken konnten, welche das Dorf umhüllt.»

Ein Hauch von Chicago

Seit der Fertigstellung ihrer Arbeit wirft Fiona Bucher jedes Mal, wenn sie mit dem Zug von Luzern her in Sarnen einfährt, einen Blick auf das Hochhaus. «Sobald ich das Gebäude erkenne, weiss ich, dass ich in Sarnen und somit zu Hause angekommen bin. Im Gegensatz zur älteren Generation habe ich Sarnen nie ohne Hochhaus erlebt. Für mich gehört es deshalb zum Dorf dazu.» Auch wenn es mit seinen 40 Metern mit den Wolkenkratzern von Chicago nicht im Geringsten mithalten kann, so ist Fiona Bucher dennoch überzeugt, «dass sich das Sarner Hochhaus aufgrund der Entstehungsgeschichte und der kulturellen Vielfalt seinen Platz in Sarnen verdient hat».

Vorverkauf startet am 10. Februar

STANS wy. Die Stanser Musiktage (SMT) finden von 27. April bis 4. Mai statt. Sie stehen im Zeichen des 20-Jahr-Jubiläums des Festivals. Wer auftreten und wie genau gefeiert wird, ist bis heute ein gut gehütetes Geheimnis. Der aktuelle Newsletter verstärkt nun schon mal die Vorfreude auf die Musiktage. Am Montag, 10. Februar, beginnt der Vorverkauf für die Hauptprogramm-Konzerte. An diesem Datum werden alle diese Konzerte und wichtige Infos auf der Homepage aufgeschaltet. Das Rahmenprogramm werde dann im März bekannt gemacht, schreiben die Verantwortlichen der SMT.

Sammelsurium auf Plakat

Am Sonntag, 27. April, starten die SMT mit dem Auftaktkonzert auf dem Stanserhorn. Für den ersten eigentlichen Festivaltag im Dorf ist am Montag, 28. April, eine Jubiläumsfeier geplant. Die Organisatoren kündigen im Newsletter spezielle Gäste an, «die den treuen Festivalbesuchern bekannt vorkommen dürften». Sie schreiben weiter, dass sie noch Helferinnen und Helfer suchen.

Die Stanser Künstlerin Corinne Odermatt hat das Plakat der 20. Stanser Musiktage gestaltet. Dazu hat sie die Zeit während ihres Atelieraufenthalts in New York genutzt. «Der visuelle Auftritt der SMT 2014 wird durch eine Bildwelt geprägt, welche an Objekte aus Wunderkammern, Raritäten- oder Kuriositätenkabinetten erinnert», heisst es im Newsletter. Die Organisatoren vergleichen das mit einem Sammlungskonzept, das exotische und fremde Objekte unterschiedlichster Herkunft und Bestimmung an demselben Ort präsentiert. So treffen auch an den SMT jährlich musikalische Eigenheiten aus aller Welt aufeinander, um sich mit der lokalen Kultur zu vermischen.

www.stansermusiktage.ch

«Schmetterling»: Eine «Rendite» der anderen Art

Zum Artikel «Bau hat eine erdrückende Dominanz», Ausgabe vom 18. Januar

Das Neubauprojekt der Residenz Am Schärme in Sarnen gibt zu reden. Das ist auch gut so, denn mit dem Bauvorhaben «Schmetterling» steht ein Lösungsansatz zur Diskussion, der wohlüberlegt sein muss. Das haben die Initianten unter Beizug von Fachleuten und Einhaltung der bestehenden Bauvorschriften denn auch getan. Absender ist die Stiftung «Zukunft Alter», die unser «Schärme» betreibt. Der Stiftungsrat ist bereits heute mit einer langen Warteliste konfrontiert und weiss entsprechend, was auf uns zukommt: Wir brauchen dringend mehr Raum für ein Wohnen im Alter. Die Zahlen aus der

Studie von Professor Jürg Krummenacher aus Luzern wie auch weitere Studien bestätigen dies eindrücklich: In Obwalden wird der Anteil der über 65-Jährigen von heute 14,5 Prozent auf über 28 Prozent im Jahre 2035 steigen, was uns klar und deutlich zeigt, dass bereits heute ein dringender Handlungsbedarf in unserer Gemeinde besteht.

Tatsache ist, dass jede Gemeinde gesetzlich verpflichtet ist, für ihre betagten Bürgerinnen und Bürger zu sorgen und die entsprechenden Infrastrukturen zur Verfügung zu stellen. In der Gemeinde Sarnen ist dies seit über 30 Jahren einzig und allein die Residenz Am Schärme, welche diese anspruchsvolle und notwendige Dienstleistung zur Verfügung stellt. So gesehen ist dieses Erweiterungsprojekt «Schmetterling» ein

zukünftiger Teil einer Lösung, die für unsere Gemeinde unabdingbar ist.

Im oben erwähnten Artikel erstaunt die Aussage eines Nachbarn, der behauptet, es handle sich um ein Renditeprojekt. Das darf man so einfach nicht im Raum stehen lassen. Bei der Bauherrin handelt es sich um eine gemeinnützige, private Stiftung. Niemand verdient persönlich daran. Ziel und Zweck der Stiftung ist es, Wohnraum mit entsprechend notwendiger Dienstleistung für betagte Menschen zu schaffen und ihnen so den wohlverdienten und möglichst schönen Lebensabend zu ermöglichen. Hier geht es um Gemeinwohl und um eine «Rendite» für unsere Betagten.

PETER CHRISTEN-SEILER, SARNEN

Leserbrief

Bitte fassen Sie sich kurz

LESERBRIEFE Leserbriefe sind uns willkommen. Bitte fassen Sie sich jedoch möglichst kurz (maximal 2600 Zeichen). Am besten schicken Sie Ihren Beitrag per Mail an redaktion@nidwaldnerzeitung.ch oder redaktion@obwaldnerzeitung.ch.

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen oder nicht zu publizieren. Zuschriften zu nationalen Themen gehen an die Hauptredaktion in Luzern.

Von der Geschlechterfrage in Kleinschwärmen

Wie Sie inzwischen vielleicht wissen, bin ich gut zu Vögeln und stolzer Halter von vier Wellensittichen.



Christian Hug

Beziehungsweise war. Denn leider muss ich Ihnen eine überaus traurige Nachricht überbringen: Der blaue ist vor zwei Monaten gestorben. Hat einfach den Deckel zugemacht. Hat mit seinen drei Freunden eben noch fröhlich vor sich hingetrallert, wurde plötzlich schweigsam, und zwei Tage später war er dahin. Keine Ahnung, warum. Eine Art plötzlicher Vogelstich. Seine Wellensittich-Gspänli, der grüne, der blau-blaue und der gelbe, waren irri-

tiert, wahrscheinlich waren sie genauso traurig wie ich.

Nach einer angemessenen Trauerzeit machte ich mir Sorgen. Wegen des

ICH MEINTI

Tierschutzgesetzes. Denn dort steht geschrieben, dass man Wellensittiche entweder nur gemischtgeschlechtlich paarweise oder nur von demselben Geschlecht halten darf, und das war nun nicht mehr gegeben: Jetzt hatte ich zwei Männchen und ein Weibchen und versties somit gegen das Gesetz. Ich befürchtete schon, dass die Vogelwarte Sempach eine Hausdurchsuchung anordnet, falls die NSA das ihr verrät.

Aber dann geschah etwas Eigenartiges. Beziehungsweise: Dann ge-

schah gar nichts. Beziehungsweise: Was die Tierschutzgesetz-Erfinder behaupten, ist überhaupt nicht eingetreten. Die Tierschützer sagen nämlich, dass es bei Wellensittichen zu heftigen Unruhen und Streitereien kommt, wenn in einem Schwarm nicht gleich viele Männchen und Weibchen Mitglied sind. Aber meine Wellensittiche blieben auch zu dritt extrem friedlich. Der grüne ist nach wie vor der unbestrittene Chef, alle drei zwitschern weiterhin wild durcheinander, und jeder schnäbelt mit jedem, und das Weibchen sitzt meistens nur da und schaut komisch.

Das ist natürlich schön. Ausser dass die Vögel zu dritt immer noch jede Fernsehsendung begeistert kommentieren und damit mein sowieso schon angeschlagenes Gehör strapazieren, was vor allem bei Politensendungen stört, weil es da auch so schon schwierig genug ist, den Argumentationen einzelner Politiker zu folgen. Aber ich schwei-

fe ab. Also: Das ist schön, aber das gibt mir zu denken. Können Vögel auch in einem unausgewogenen Geschlechterverhältnis zueinander nett sein? Spielt die Geschlechterfrage bei Wellensittichen gar keine Rolle? Und sind die Tierschützer bei der Definition des Tierschutzgesetzes irrtümlicherweise von sich selber ausgegangen? Weil nämlich bei uns Menschen Dreierkisten nie funktionieren. Das gibt immer Lämpe und Glärm und Tränen und Trennungen. Weiss der Kuckuck, warum.

Vielleicht sollten die Tierschützer mal in die umgekehrte Richtung forschen. Dann würden sie herausfinden, warum meine Wellensittiche zu dritt glücklich sind, und könnten daraus Empfehlungen erarbeiten, wie Menschen in ungleichgeschlechtlichen Kleinschwärmen besser miteinander auskommen.

Christian Hug, Journalist aus Stans, äussert sich an dieser Stelle abwechselnd mit anderen Autoren zu einem selbst gewählten Thema.